

**Wacholder** (Kaddig, Knirk, Kranewitt, Machandel, Reckholder; Juniperus communis).

1. Botanisches. Der W. ist ein Strauch (ab und zu wächst er auch baumartig) mit nadelförmigen, stechenden Blättern, die in dreizähligen Quirlen stehen. Die Blüten sind sehr unscheinbar. Die Früchte sind (im reifen Zustande) blauschwarze Beeren. Der W. ist über die ganze nördliche gemäßigte Zone verbreitet<sup>1)</sup>. Reste des W.s finden sich in den Schweizer Pfahlbauten, der Strauch war schon in altgermanischer Zeit in Deutschland sehr häufig<sup>2)</sup>.

<sup>1)</sup> Marzelli *Kräuterbuch* 121 f. <sup>2)</sup> Hoops *Waldbäume u. Kulturpflanzen* 1905, 86. 241; Schrader *Reallexikon* 2, 612.

2. Der W. erfreut sich seit alters besonders bei den germanischen Völkern einer hohen Verehrung<sup>3)</sup>. Lochenius (17. Jahrh.) erzählt, daß ein Knecht auf dem Gute Vendel im Kirchspiel Osterhanning (Södermannland) einen schönen, schattenreichen W. hauen wollte. Da hörte er eine Stimme: »Haue den W. nicht«, und als er sich dennoch anschickte zuzuschlagen, ertönte die Stimme abermals: »Ich sage dir, haue den W. nicht«<sup>4)</sup>. Auch auf dem Hofe Hohl im Kirchspiel Haabol stand ein W. Auf dem Hof ging der Glaube, daß ein Tier sterben müsse, wenn man

Leben erweckende Strauch (s. unter 3) auftritt. Nach einer bayrischen Sage fingen Bauern einst in unterirdischen Gängen ein kleines »Bergmännl« (Zwerg), und als sie es wegführten, da rief ihm das »Erdweibel« nach: »Wenn du alles sagst, so sage nicht, warum die Kranwettbeeren (W.beeren) ein weißes Kreuz haben«<sup>12)</sup>; vgl. auch Kalmus, Walnuß, Zwiebel. Unter dem »weißen Kreuz« ist die (durch Verwachsen der Fruchtblattschuppen entstandene) kreuzähnliche Zeichnung auf der Oberseite der W.beeren zu verstehen. Ganz ähnlich ruft ein im Obersimmental (Schweiz) gefangenes Zwerglein seinen entkommenen Genossen zu:

Si möge mit dir furnäh, was sie wei,  
Verrat nit, was d' Reckholderstude z' behüete hei.

Später fand man dann, daß die W.zweige den Eingang zu den Höhlen der Zwerge verdeckten<sup>13)</sup>. Nach einer Kärntner Sage steht eine W.staude am Eingang zur Wohnung der Riesen<sup>14)</sup>. In Norwegen erzählt sich das Volk, daß man bei großen W.n zur Nachtzeit Gelächter, Musik und einen Klang höre, als zähle man Silbergeld, und sogar am Tage sehe man, daß der Gipfel des Strauches leuchte oder der ganze Strauch in Flammen stehe. Dieses Licht röhre aber vom Schein des Geldes her, das von den »Unterirdischen« zu Tage gebracht werde, um es der Sonne auszuset-

diesen W. eines seiner Zweige beraube. Dieser Glaube erhielt Nahrung, als ein Zimmermann einen Zweig dieses W.s abschlug und gleich darauf ein großes Schwein auf dem Hof einging<sup>5)</sup>. In Estland opferte man unter W.bäumen den Schutzpatronen der Herden<sup>6)</sup>. Nach einem deutschen Volksspruch soll man vor dem W. ebenso wie vor dem Holunder (s. 4, 262) den Hut abziehen oder das Knie beugen<sup>7)</sup>: »Vor Hollerstaud'n und Kranawitt'n (= W.) – Ruck' i mein Huat und noag bis halbe Mitt'n« (Oberösterreich)<sup>8)</sup>, oder »Vor de Holdere sell me de Huet abziehe und vor der Reckholdere (= W.) 's Chnü biege«<sup>9)</sup>. Der Spruch geht wohl hauptsächlich auf das Ansehen des W.s in der Volksmedizin (s. unter 5). Wenn kleine Kinder kränkeln, dann müssen die Eltern Wolle und Brot in einen W.busch einer anderen Feldflur bringen und dabei sprechen:

Ihr Hollen und Hollinen  
Hier bringe ich Euch etwas zu spinnen.  
Und etwas zu essen  
Und meines Kindes vergessen<sup>10)</sup>.

Man wollte also offenbar den im W. wohnenden Geistern ein Versöhnungsoptfer bringen. In Märchen und Sagen erscheint öfters der W., es sei nur an das niederdeutsche Märchen vom »Machandelboom«<sup>11)</sup> erinnert, wo der W. als der immergrüne, wieder zum

zen<sup>15)</sup>. Auch auf deutschem Boden gibt es Sagen, nach denen der Schlüssel zu einem unterirdischen Schatz unter einer W.staude liegt<sup>16)</sup>. Wenn man mit einer Haselrute an einen W.strauch schlägt, dann öffnet sich der Schatz<sup>17)</sup>. Vielleicht gab der reichliche, goldgelbe Blütenstaub der (männlichen) W.sträucher, der im Volk als »Blütenrauch, Heidesegen, Gnadenregen«<sup>18)</sup> wohl bekannt ist, Veranlassung zu derartigen Sagen von glänzenden Schätzchen. Schließlich kommt der W. auch in der christlichen Legende vor. Das steinerne Marienbild von Mariaort bei Regensburg kam auf der Donau schwimmend auf einer großen Kranewittstaude aufrecht stehend an. Einwohner haben dann das steinerne Bild samt der Staude auf ihr Schiff genommen; der W.strauch wurde mit dem Bild beim Frauenaltar der Kapelle aufgestellt<sup>19)</sup>. Ein blindes Mädchen träumt, daß auf dem Kreuzberg bei Wolfstein (Niederbayern) die hl. Anna (auch Patronin der Augenkranken, s. 1, 450) unter einer W.staude liege, die ihr das Augenlicht wiedergebe<sup>20)</sup>. Ein blindes Weib von Widdersberg (Oberbayern) hörte eine Stimme, die sie hieß, einen W.strauch aufzusuchen und sich mit der Wurzel die Augen zu bestreichen. Das Weib tat es und sah plötzlich<sup>21)</sup>. Nach einer estnischen Legende enthielt das Kreuz Christi auch W.holz; deshalb sehe man auch auf den W.beeren ein Kreuzzeichen<sup>22)</sup>. Auch in Deutschland soll diese Le-

gende bekannt sein<sup>23)</sup>.

- <sup>3)</sup> Vgl. auch Marzell *Die deutschen Bäume in der Volkskunde*. 8. *Der Wacholder*, in: Mitt. Deutsch. Dendrolog. Gesellsch. 43 (1931), 270–280; *Heilpflanzen* 18–24; Höfle *Waldkult* 109–115; *Botanik* 49; Lemke *Asphodelos* 1 (1914), 13–35; K. Bürgel *Eneren (Juniperus communis) i norsk Folketro og Skik*, in: Tidskr. f. Histor. Botan. 1 (1921), 141–170. <sup>4)</sup> Mannhardt 1, 34; Grimm *Myth.* 2, 543; Zs. f. Völkerpsych. u. Sprachwiss. 5 (1868), 297; Tettau u. Temme 259. <sup>5)</sup> Schübler *Pflanzenwelt Norwegens* 1875, 147. <sup>6)</sup> Hurt Estn. *Sagen* 1863, 12. <sup>7)</sup> ZfV. 8, 442; Reiser *Allgäu* 2, 433. vgl. ZfdMyth. 1, 326. <sup>8)</sup> Hovorka u. Kronfeld 1, 440. <sup>9)</sup> SchweizId. 2, 1184. <sup>10)</sup> Curtze *Waldeck* 373. <sup>11)</sup> Grimm *Märchen* 1856, 77 = Bolte-Polívka 1, 412–423. <sup>12)</sup> Panzer *Beitrag* 1, 71; 2, 437. <sup>13)</sup> SAVk. 17, 93; vgl. Herzog *Schweizersagen* 2, 141 f. <sup>14)</sup> Graber *Kärnten* 52. <sup>15)</sup> Schübler *Pflanzenwelt Norwegens* 1875, 147. <sup>16)</sup> Herzog *Schweizersagen* 1, 233; Brückner *Sagenborn d. Fränk. Schweiz*, N.F. 1929, 36. <sup>17)</sup> Heyl *Tirol* 252. <sup>18)</sup> Höfle *Waldkult* 113. <sup>19)</sup> Panzer *Beitrag* 2, 4 f.; vgl. ebd. 2, 349, 374 f. <sup>20)</sup> a.a.O. 2, 46. <sup>21)</sup> Hovorka u. Kronfeld 1, 440. <sup>22)</sup> Hurt *Estnische Sagen* 1863, 15; Dähnhardt *Natursgen* 2, 208. <sup>23)</sup> Handtmann *Märk. Heide* 33.

3. Als immergrüner, frischer Strauch (W. bedeutet vielleicht den »wachen«, d.h. immergrünen Strauch; vgl. das mhd. queholder zu »queck« = lebensfrisch) stellt der W. nicht selten die »Lebensrute«

(s.d.) dar. In verschiedenen Gegenden ist der W. ein Bestandteil des am Palmsonntag geweihten »Palms« (s. 6, 1366)<sup>24)</sup>. Mit Vorliebe wird der W. zum »Pfeffern«, »Fitzeln«, »Schmackostern« usw. an Weihnachten, Neujahr, Fastnacht oder Ostern gebraucht<sup>25)</sup>. Die Martinsgerte (»Mirtessert'n«), die vor allem in Niederbayern, in der Oberpfalz und im Böhmerwald am Martinstag vom Dorfhirten bei jedem Bauern unter Hersagung eines Spruches abgegeben wird, ist eine (mehr oder minder verzierte) W.rute<sup>26)</sup>. In der Chamer Gegend (Niederbayern) z.B. hat der Dorfhirte an Martini so viele Haselgerten, als Bauern im Dorfe sind, hergerichtet. Diese Gerten sind mit W., Hagebutten (Haarwurzel), Eichenlaub und dergl. verziert. Vor jeder Haustür stellt der Hirt eine solche Gerte hin und sagt den Spruch:

Da kommt der Hirt mit seiner Girt,  
Für dieses Jahr ist das Hüten gar.  
Ob's naß oder kalt  
Muß der Hirt in den Wald:  
Furt (fort) treibt er ein Stuck  
Und zwei bringt er zurück;  
Hinein treibt er' dürr  
Und foast (fett) kommest herfür.  
Wieviel Blüml und Halm  
Soviel Küah und Kalm (Kälber),  
Wieviel Krametsbirl (Wacholderbeeren)  
Soviel Ochsen und Stierl,

Wieviel Haarwuzl  
Soviel Kälberstuzel.

Nach Aufsagung dieser Verse erhält der Hirt von der Bäuerin Krapfen usw.<sup>27)</sup>. Die W.beeren sind hier offenbar ein Fruchtbarkeitssymbol. Inhaltlich ganz ähnliche Sprüche treffen wir in Weihnachtsbräuchen der Südslaven, wo der W. durch einen anderen immergrünen Strauch, den Lorbeer, ersetzt ist<sup>28)</sup>.

- <sup>24)</sup> Marzell *Bayer. Volksbotanik* 18; Baumgarsten *Aus der Heimat* 1862, 142; auch bei den Kroaten: Ethnol. Mitt. aus Ungarn 4 (1895), 175 und in Toskana: Gubernatis *Plantes* 2, 154. <sup>25)</sup> Mannhardt 1, 265; Heimatbild, aus Oberfranken 3 (1915), 115 f.; 4 (1916), 99 f.; Meier *Schwaben* 467; Knöppel *Hinterpommern* 180; Posen 328; ZfV. 7, 75 (Anhalt); Bauernfeind *Nordoberpfalz* 17; Das Kuhländchen 9 (1927), 102; DG. 12, 171; Marzell *Bayer. Volksbotanik* 2 f. <sup>26)</sup> Sartori *Sitte u. Brauch* 3, 265; Panzer *Beitrag* 2, 42; Tille *Weihnacht* 26 f.; Schramek *Böhmerwald* 171; Marzell *Bayer. Volksbotanik* 59. <sup>27)</sup> Brunner *Heimatbuch d. bayer. Bezirk samtes Cham* 1922, 177 f. <sup>28)</sup> Schneeweiß *Weihnachten* 7.

4. Im Volksglauben gilt der W. in erster Linie als ein antidämonischer Strauch. Die Zweige mit den starren, stechenden Nadeln (s. Dorn 2, 357) sollen den Teufel, die Hexen und andere böse Geister abwehren. Dazu kommt noch der aromatische Geruch

des Strauches, wie er sich besonders beim Räuchern mit den Zweigen und Beeren bemerkbar macht (s. unten). Wohl sekundär ist die Erklärung, daß das »Kreuz« (s. unter 2) auf den W.beeren alles Böse verscheuche<sup>29)</sup>. Unter dem »Wacholder« (ἀρκευθος), der »bei den antiken Beschwörungen chthonischer Drachen ebenso wie bei der Anrufung der Zauber-götting Hekate<sup>30)</sup> vorkommt, ist wohl nicht unser W. zu verstehen, sondern eher die südeuropäischen Arten des Zypressen- (*Juniperus phoenicea*) oder Stech-W.s (*J. oxycedrus*)<sup>31)</sup>. Die Verwendung des W.s bei der germanischen Leichenverbrennung<sup>32)</sup> kann wohl auch apotropäischen Ursprungs sein. Nach oberösterreichischem Glauben haben da, wo »Kranewiten« (W.) stehen, Teufel, Hexen und allerlei Zauber wenig oder gar keinen Einfluß<sup>33)</sup>. Im Salzburgischen ist es gut, einen Strauß von Kranewitt und Eichenlaub auf dem Hut zu tragen (vgl. unter 6 als Mittel gegen den »Wolf«), denn

Eichenlaub und Kranewitt  
Dös mag der Teufl nit<sup>34)</sup>.

Im Weichseldelta vertreibt der W. die Mäuse (chthonische Tiere, die »angehext« sein können!) und überhaupt alles Böse<sup>35)</sup>. Der über den Türen aufgehängte W. vertreibt deshalb die Hexen, sagt man im Gebirg von Pistoja (Toskana), weil sie vor dem Eindringen

ins Haus alle Blätter, Nadeln des W.s zählen müßten<sup>36)</sup>. Mit der gleichen Begründung steckt man in der Oberpfalz Birkenzweige (1, 1334) an die Häuser. In einer schwäbischen Sage muß das Mädchen die Schlange (ein verzaubertes weißes Fräulein) nur ein wenig mit einem »Weckholderstrauß« schlagen, dann wird diese fortgehen und dem Mädchen nichts zu leide tun<sup>37)</sup>. Gegen »zauberische Beulen« wandte man im 17. Jh. das aus den Beeren bereitete W.salz an<sup>38)</sup>. Das aus den in der Dreisgenzeit gesammelten W.beeren gebrannte Wasser ist ein wirksames Gegen-gift gegen bösen Zauber<sup>39)</sup>. Wenn jemand ins Haus kommt, den man im Verdacht eines »Zauberers« hat, so kann man ihn nach einem Glauben in Kiefersfelden (Oberbayern) mit einem W.strauch vertreiben<sup>40)</sup>. Der W. gehört auch zu dem »neunerlei Holz« (s. 6, 1060), aus dem man den hexenentlarvenden Schemel verfertigt<sup>41)</sup>. Der Bauer, der den Teufel sehen will, bindet sich »Kronawöttkränze« um Hände und Füße<sup>42)</sup>. Aus W.holz soll auch der Rührstecken sein, mit dem man die Milch ausbutterm, dann kann keine Hexe das Buttern verhindern<sup>43)</sup>, vgl. Kreuzdorn (5, 505). In der Oberpfalz muß dieser Rührstecken am Walperntag geschnitten sein und zwar womöglich von einem W., woran das Wild die Rinde mit dem Geweih abgestoßen hat<sup>44)</sup>. Wenn die Milch nicht ausbutterm, dann zieht man dem Butterfaß Weibekleider an und

schlägt es mit einem W.strauch; die betreffende Hexe bekommt dann lauter blaue Flecke<sup>45)</sup>. Der Fuhrmann hat einen Peitschenstiel aus W., dann können die Pferde nicht festgebannt werden<sup>46)</sup>. Auch in die Was-serbitschen und Trinkgefäß bindet der Schäffler etliche Streifen, »denn auch im Trunk (beim Trinken) kann einem von bösen Leuten viel geschehen<sup>47)</sup>. In Forstbach bei Bensberg erhält die Braut zwei Eimer aus W.holz zum Geschenk. Aus solchen Gefäßen soll das Wasser besonders gut schmecken<sup>48)</sup>. Wer ein Haus bauen will, muß einen W.strauch ins Fundament legen, dann kommt kein Teufel oder böser Geist ins Haus<sup>49)</sup>. Ein einjähriger W.schößling in Werg eingewickelt, im Stall oberhalb des Roßstandes auf-gesteckt oder aufgehängt, hält die Truden fern<sup>50)</sup>. Um Glück im Stall zu haben, holt man am Karfreitag mit-tag 12 Uhr W.-, Hagebutten- und Dorngesträuch und legt sie in den Stall (Ebersdorf bei Coburg)<sup>51)</sup>. Ein über die Haustür gestecktes W.reis schützt nach einer Mitteilung aus Mittelfranken vor dem Einschlagen des Blitzes<sup>52)</sup>. In der Oberpfalz, in Niederbayern und im Böhmerwald ist der W. besonders ein Mittel gegen den Bilmesschnitter. Man schlägt mit einer W.rute auf das Getreide, drischt W.nadeln mit<sup>53)</sup> oder gibt unter dem Dreschen einige W.beeren in die Dreschmaschi-ne (!)<sup>54)</sup>. Ein Geheimmittelbuch aus dem Ende des 18. Jh.s enthält folgendes Mittel »vor den Pilmschnit-

ter«: »Ist der Pilmschnitter durchgegangen, so geh an einem heiligen Tag früh vor Sonnenaufgang hinaus und schneide auch von den Halmen, welche er hat steh-en lassen, du mußt aber Handschuhe anziehen und schneide auch gleich W.reisig mit ab im Namen ††† trisch es mit dem Getreide vor Sonnenaufgang, werfe es, sieb es und schütte es auf den Boden, so wirst du Ruhe haben, du darfst aber nichts reden, wenn du dies machst und mußt es im †††«<sup>55)</sup>. In etwas abge-schwächter Form erscheint das Mittel, wenn man in Westböhmien »gegen Mäuse« vor Beginn des Dreschens drei Stück W.beeren ausdrischt<sup>56)</sup>. Damit der Acker rein von Unkraut bleibt, soll im OA. Freuden-stadt der Bauer seine Hände an einem W.busch rei-ben<sup>57)</sup>. Ganz besonders wird der W. zu dämonen ver-scheuchenden R ä u c h e r u n g e n verwendet; vgl. auch die W.-Räucherungen bei (dämonischen) Seu-chen (unter 5). Wohnräume und Ställe werden zum Schutz gegen Hexen, vor allem in den »Rauchnächten«<sup>58)</sup>, auch am Dreikönigstag<sup>59)</sup>, am Palmsonn-tag<sup>60)</sup> oder am Walpurgisabend<sup>61)</sup> mit W. angeräu-chert<sup>62)</sup>. Die Hirten des Riesengebirges zündeten am 2. und 3. Pfingsttag ein W.feuer an. Dann kamen ihre Herren mit Weib und Kind, schmausten mit ihnen und sprangen durch den Rauch, der die Hexen von der Herde wie von der Saat wegtrieb<sup>63)</sup>. Im Allgäu und in Nordwestböhmien räuchert man den Stall beim erst-

maligen Austreiben des Viehs mit W.<sup>64)</sup>. Auf Rügen räuchert man ein kleines Kind, das nach der Geburt unausgesetzt schreit, mit Knirk (= W.)<sup>65)</sup>. In Steier-mark verbrennt man W. als Gewitterschutz<sup>66)</sup>. »Der Rauch von Weckolter holtz und beeren gemacht / ver-treibt Schlangen und allerlei ungeziffer<sup>67)</sup>. Auch bei vielen anderen indogermanischen sowie bei finnisch-ugrischen Völkern ist der W. (bzw. Räucherungen damit) ein antidämonisches Mittel, so bei den Südslaven<sup>68)</sup>, den Ostjaken<sup>69)</sup>, den Baschkiren<sup>70)</sup>, den Wotjaken<sup>71)</sup>, den Lappen<sup>72)</sup>, den Esten<sup>73)</sup>, den Schotten<sup>74)</sup>. W.zweige (*Juniperus squamosa*; *J. ex-celsa*) verbrannte man nach einer chinesischen Quelle im Tibet, um Patienten damit zu räuchern<sup>75)</sup>. Räu-cherungen mit W. am Weihnachtsabend werden noch für die Mitte des 18. Jh.s aus Oberitalien berich-tet<sup>76)</sup>. Nach einem jüdischen Zauberbuch des 18. Jh.s lege man, um das Haus zu sperren, in dem eine Wöchnerin liegt, Weinranken, W.beeren, schwarzen Kümmel unter die Türschwelle<sup>77)</sup>.

<sup>29)</sup> Staricius *Heldenschatz* 1682, 37; vgl. R o c h - h o l z *Glaube* 2, 280. <sup>30)</sup> S t e m p l i n g e r *Aberglaube* 76. <sup>31)</sup> Vgl. auch M u r r *Pflanzenwelt* 127 f. <sup>32)</sup> Sitzb. Mü. 1888, 242; G r i m m *Myth.* 1, 50 = Höfler *Organotherapie* 36. <sup>33)</sup> B a u m g a r t e n *Aus der Heimat* 1862, 142. <sup>34)</sup> ZfVh. 8, 396. <sup>35)</sup> H e m p l e r *Psychol. d. Volksgraub.* 1930, 51. <sup>36)</sup> G u b e r n a t i s *Plantes* 2, 152. <sup>37)</sup> M e i e r *Schwaben* 1, 27. <sup>38)</sup> F r o m m a n n *De Fascina-*

tione 963; Alemannia 12, 29. <sup>39)</sup> Alpenburg Tirol 396. <sup>40)</sup> Gierl Kiefersfelden 1899, 39. <sup>41)</sup> Hovorka u. Kronfeld 1, 440; Leeb Sagen Niederöster. 1892, 65. <sup>42)</sup> Graber Kärnten 310. <sup>43)</sup> Leo-prechting Lechrain 96; Zingerle Tirol 1857, 67. <sup>44)</sup> Schönwerth Oberpfalz 1, 337 = Wuttke 448 § 707. <sup>45)</sup> John Westböhm 204. <sup>46)</sup> Leopprechting Lechrain 96; ZfrwVk. 5, 228. <sup>47)</sup> Leopprechting a.a.O. <sup>48)</sup> ZfrwVk. 2, 316. <sup>49)</sup> Kuhn Westfalen 2, 60 = Wuttke 286 § 420 = Seligmann Blick 2, 89. <sup>50)</sup> Reiser Allgäu 2, 434. <sup>51)</sup> Bayer. Wochenschr. f. Pflege v. Heimat u. Volkst. 9 (1931), 107. <sup>52)</sup> Marzell Bayer. Volksbotanik 136. <sup>53)</sup> Panzer Beitrag 2, 210; Schönwerth Oberpfalz 1, 436 f.; Bavaria 3, 937; ZfvK. 3, 112; Pollinger Landshut 117. <sup>54)</sup> Oberpfalz 7, 235. <sup>55)</sup> MsäVk. 3, 317. <sup>56)</sup> John Westböhm 228. <sup>57)</sup> Eberhardt Landwirtschaft 201. <sup>58)</sup> Wuttke 286 § 420. <sup>59)</sup> Meyer Baden 495. <sup>60)</sup> John Westböhm 207. <sup>61)</sup> Westböhm: ZfvK. 3, 113; John Westböhm 72. <sup>62)</sup> Schönwerth Oberpfalz 1, 319. <sup>63)</sup> Meyer Volksk. 139. <sup>64)</sup> Reiser Allgäu 2, 434; Marzell Heilpflanzen 21. <sup>65)</sup> Urquell 6, 173. <sup>66)</sup> ZfvK. 35, 152. <sup>67)</sup> Bock Kreuterbuch 1551, 405 r., ebenso bei Albertus Magnus De Vegetabilibus 6, 122: »Suffumigatio autem ex qualibet parte huius arboris (i.e. iuniperi) facta vermes expellit venenosos«. <sup>68)</sup> Krauß Slav. Volkforschung 41; Seligmann Blick 2, 89. <sup>69)</sup> Seligmann a.a.O. <sup>70)</sup> Rtradpop. 24, 131. <sup>71)</sup> Wasiljev Übersicht über d. heidn. Gebr. usw., Helsingfors 1902, 103. <sup>72)</sup> Vig stadt Lapp. Aberg. 1920, 68. <sup>73)</sup> Hurt Estn. Sagen 1863, 12; Russ. Eibofolke 1855, 2, 99; FF Comm. 32, 69. <sup>74)</sup> Bartels Pflanzen 13. <sup>75)</sup> Lauffer Tibet. Medizin 1900, 65.

auch Christus, als ihm einmal die Pest begegnete, unter einen W. getreten ist, damit er geschützt sei<sup>81)</sup>. In neuerer Zeit dient der W. gegen andere ansteckende Krankheiten wie bei Grippe<sup>82)</sup>, gegen Blättern<sup>83)</sup>. Bei Klauenseuche sollen Stallräucherungen mit W. guten Erfolg haben<sup>84)</sup>. Die Ausräucherung des Sterbezimmers<sup>85)</sup> oder der Bewohner des Sterbehauses<sup>86)</sup> gehört wohl auch hierher (vgl. auch W.holz bei Leichenverbrennungen unter 4). Die Lappen verbrannten in den Hütten, wo ein Kranker gestorben war, W.<sup>87)</sup>. Um Marienwerder wird bei einem Begravnis der Weg vom Trauerhaus zum Kirchhof mit W. bestreut<sup>88)</sup>. W.sträußchen werden über den Türen gegen Fieberkrankheiten befestigt<sup>89)</sup>, ähnlich hängt man in Gacko (Bosnien) über dem Haustor W.zweige auf, damit keine Krankheit ins Haus eindringen kann<sup>90)</sup>. Der W. kommt in vielen Sympathiemitteln vor. Zahnenden Kindern wird eine Kette von W.beeren umgebunden<sup>91)</sup>. Die Beeren, früh morgens nüchtern so lange gegessen, bis sie widerstehen, sind ein sicheres Mittel gegen die Gelbsucht<sup>92)</sup>. Gegen Zahnschmerz reißt man die W.beeren in den drei höchsten Namen ab, nimmt sie in den Mund und speit sie dann unter einen W.busch<sup>93)</sup>. Erkrankt jemand an bösem »Wehtig«, so gibt man ihm ein »Kranewitstäudle« in den Mund (Unterinntal)<sup>94)</sup>. Unter das Futter gemengt sind die Beeren gut gegen den Kropf der Pferde<sup>95)</sup>.

<sup>76)</sup> Muratorius Antiquit. Ital. Mediæ Aevi (1741), 78. <sup>77)</sup> MittjüdVk. 24, 124.

5. In der Zaubermedizin spielt der W. eine große Rolle, die sich zum großen Teil aus seinen apotropäischen Eigenschaften erklärt. Es darf jedoch nicht übersehen werden, daß der W., bzw. der Rauch aus seinem Holz usw., antiseptische oder sonst physiologisch wirksame Stoffe (gewisse Terpene) enthält, so daß seine Wertschätzung in der alten bzw. Volksmedizin z.T. gerechtfertigt ist. »Ist ein sonderlich Preservativum zur Zeit der Pest in Germania. – In summa die Würkung und tugent des Weckholterbaums seind zu beschreiben nit wol möglich«<sup>78)</sup>. Im MA. waren Räucherungen mit W. ein berühmtes (vorbeugendes) Pestmittel, wobei natürlich unter »Pest« nicht nur die Bubonenpest, sondern allerlei Seuchen zu verstehen sind. In einer Tiroler (Stubai) Pestsgage (s. 1, 1223) verkündet der Zwerg als Heilmittel

Eßt's Kranebitt (= W.) und Bibernell,  
Packt enk der Tisel (Seuche) nit so schnell<sup>79)</sup>.

Nach einer oberpfälzischen Pestsgage starben bei Waldheim (BA. Vohenstrauß) alle Leute bis auf einen Jüngling, der sein Lager unter einem W. aufschlug und sich von dessen Beeren nährte<sup>80)</sup>. Der »Kronabetbaum« ist ein so gutes Mittel gegen die Pest, daß

Daß ein Pferd nicht steif wird, tue man drei Sonntage hintereinander vor Sonnenaufgang drei Hände voll Salz und 72 W.beeren in die Krippe und wasche alsdann die hintern Schenkel mit warmen Essig<sup>96)</sup>. Gegen Epilepsie trägt man ein Amulett, das 14 Stück W.beeren enthält. Diese müssen an Maria Himmelfahrt gesammelt sein, vor, während und nach dem Pflücken muß ein Rosenkranz gebetet werden. Das Amulett selbst darf nur in der Christnacht zwischen 11 und 12 Uhr angefertigt werden. Die 14 W.beeren bedeuten die 14 Nothelfer. Bei jeder Beere, die in das Bündelchen eingelegt wird, muß man je ein Vaterunser zu einem dieser Märtyrer beten. Dieses Amulett hilft ferner gegen den »Strädel« (Alpdrücken). Auch gegen »schwache Augen« verwendet man die in der oben angegebenen Weise gesammelten W.beeren, man beginnt mit einer Beere und geht (jeden Tag um zwei steigend) bis zu 15 Beeren und dann wieder bis auf eine zurück, so daß die Anzahl der genossenen Beeren immer ungerad ist<sup>97)</sup>. Gegen das »Augenfell« muß man neun W.stauden mit der Wurzel aus der Erde ziehen, gegeneinander reiben und das Päckchen neun Tage auf dem kranken Auge liegen lassen. Nach neun Tagen sucht man sieben solcher Stauden, nach weiteren sieben Tagen fünf usw. und läßt die so gewonnenen Päckchen sieben bzw. fünf usw. Tag lang auf dem kranken Auge liegen<sup>98)</sup>. Gegen Krämpfe

fe werden pulverisierte W.beeren geröstet und in Säckchen aufgebunden (Thurgau<sup>99</sup>). Nach dem Volksglauben sollen W.beeren, die zu Heilzwecken gebraucht werden, am Sonnwendtag in der Mittagsstunde<sup>100</sup>), am Rochustag (Pestpatron! 16. August), zwischen den beiden »Frauentagen«<sup>101</sup>), am Remigistag (1. Oktober<sup>102</sup>) gepflückt werden. Der W. eignet sich besonders zum »Übertrag« (Wenden) der Krankheiten. Im Hausruckviertel (Oberösterreich) trägt man das kranke Kind zu einer W.staude. Ein altes Weib murmelt einige Gebete, dann schneidet es drei Zweigspitzen vom Strauch ab, die sie in das Haus der Eltern trägt und an der Mauerecke, wo das Kruzifix seinen Platz hat, aufhängt. Hier müssen sie bis zur nächsten Weihnachten unberührt hängen bleiben. Am ersten Morgen des Neumondes nimmt die Frau die Zweige herab und trägt sie zum W.strauch zurück, um sie mit drei neuen zu vertauschen. Das gleiche geschieht dann jedesmal zu Beginn des Neumondes bis zum dritten Mal, wobei stets das kranke Kind zugegen sein muß. Nach solchem dreimaligem »Wenden« ist der kleine Patient geheilt<sup>103</sup>). Um Warzen zu vertreiben, geht man dreimal zu einem W., schneidet jedesmal drei Ästchen, jedes dreimal beinahe durch und spricht bei jedem Schnitt:

Reckholder, gib dich gefangen,  
Daß dem N.N. seine Warzen vergangen.

*Erzgebirge* 54. <sup>92</sup>) Schönewerth *Oberpfalz* 3, 255.  
<sup>93</sup>) Zimmermann *Volksheilkunde* 40. <sup>94</sup>) Heyl  
*Tirol* 795. <sup>95</sup>) Treichel *Westpreußen* 5. 39.  
<sup>96</sup>) Albertus Magnus Toledo<sup>20</sup> 1, 16; Urban in  
Prager Med. Wochenschr. 27 (1902), 30 (S.A.). <sup>97</sup>) Stoll  
*Zauberlügen* 80 f. 86. <sup>98</sup>) Schrammek *Böhmerwald*  
283. <sup>99</sup>) SAVk. 8, 150. <sup>100</sup>) Baumgarten *Aus der*  
*Heimat* 1862, 142. <sup>101</sup>) SchweizId. 4, 1468. <sup>102</sup>) Fischer  
*Einführ. d. Christentums im jetz. Königreich Bayern* 1863, 524  
f. <sup>103</sup>) Hovorka u. Kronfeld 1, 183.  
<sup>104</sup>) ZfdMyth. 1, 444; 4, 115 = SchweizId. 2, 1188; vgl. auch  
Meyer *Baden* 548. <sup>105</sup>) Tiroler Heimatbl. 3 (1925), H.  
7, 12. <sup>106</sup>) Tschirch-Festschrift 1926, 256. <sup>107</sup>) Herba, Budapest 5 (1922), 88. <sup>108</sup>) MittjüdVk. 24, 128. <sup>109</sup>) Zingerle  
*Tirol* 1857, 66; ZfdMyth. 1, 326 = Wuttke 345 § 514;  
Schönewerth *Oberpfalz* 3, 263. <sup>110</sup>) Vonbun *Beiträge* 128; vgl. Helbok *Vorarlberg* 1927, 60.

6. Weit verbreitet ist besonders im Bayrisch-Österreichischen der Brauch, bei einer Wanderrung ein W.reis auf den Hut zu stecken, damit man nicht müde wird und nicht den »Wolf« (Wundlaufen, intertrigo) bekommt<sup>111</sup>). In Steiermark soll dieses Mittel auch gegen Schwindelanfälle (bei Bergtouren) gut sein<sup>112</sup>). Anscheinend soll hier der W. als frischer, immergrüner Strauch auch den Wanderer frisch halten oder durch seinen aromatischen Geruch die Müdigkeit vertreiben, ähnlich wie im Kt. Schaffhausen die in den Hosentaschen getragenen Walnußblätter vor dem »Wolf« schützen sollen<sup>113</sup>). Vielleicht ist auch der

Dann legt man auf jedes der drei Ästchen drei reine kleine Kieselsteine: sind die Ästchen vertrocknet, so sind auch die Warzen weg (Aargau)<sup>104</sup>). Man geht »arschlings« (rückwärts) zu einer Kranewittstaude und bricht, ohne zu schauen, so viele Zweiglein ab, als man Warzen hat. Dann wird man von diesen befreit<sup>105</sup>). Auch ritzt man die Warzen mit den Nadeln des W.s und knickt hierauf den Zweig; wie er verdorrt, verschwinden die Warzen (Baden)<sup>106</sup>). Warzenbeschwörungen, in denen der W. vorkommt, finden sich auch in einem altungarischen Segensspruch aus dem 15. Jh.<sup>107</sup> und in einem jüdischen Zauberbuch des 18. Jh.s<sup>108</sup>). Ganz ähnlich wie die Warzen werden die Hühneraugen (Leichdorne) vertrieben<sup>109</sup>). Um die Hühneraugen zu vertreiben, muß man nur eine Weile auf einem W.strauch stehen<sup>110</sup>).

<sup>78</sup>) Bock *Kreuterbuch* 1551, 405 r. <sup>79</sup>) ZfVk. 3, 171; 35/36, 166. <sup>80</sup>) Schönewerth *Oberpfalz* 3, 20.

<sup>81</sup>) Kainz 93; Fossel *Volksmedizin* 137. <sup>82</sup>) Kummmer Volkst. *Pflanzennamen usw. aus d. Kt. Schaffhausen* 1928, 22. <sup>83</sup>) Fossel *Volksmedizin* 137. <sup>84</sup>) Das Kuhländchen 9, 193. <sup>85</sup>) Sudetend. Zs. f. V. 2, 165 (Riesengebirge); Rtradpop 24, 150 (Ain). <sup>86</sup>) Zingerle *Tirol* 25: wenn ein Inwohner des Hauses bei dieser Räucherung fehlt, stirbt er bald. <sup>87</sup>) Qvigstad *Lappischer Abergla.* 1920, 59. <sup>88</sup>) Hempler *Psychol. d. Volksglaub.* 1930, 51.

<sup>89</sup>) John *Erzgebirge* 244. <sup>90</sup>) ZföVk. 6, 170. <sup>91</sup>) John

W. hier ursprünglich ein apotropäisches Mittel, vgl. Beifuß (1, 1007). In Italien bedeutet ein Reisestab aus W.holz Glück für die Reise<sup>114</sup>).

<sup>111</sup>) ZfdMyth. 2, 420; Zingerle *Tirol* 1857, 66 = Wuttke 407 § 629; Schönewerth *Oberpfalz* 3, 265; Höser *Volksheilkunde* 29; Reiser *Allgäu* 2, 434; Andrian *Altaussee* 137; Fossel *Volksmedizin* 136. <sup>112</sup>) Fossel *Volksmedizin* 88. <sup>113</sup>) Kummmer Volkst. *Pflanzennamen usw. aus d. Kt. Schaffhausen* 1928, 39.

<sup>114</sup>) Atradpop. 4 (1885), 181.

7. Verschiedenes. Der W. gilt wie die Hasel (s. 3, 1534) als Fruchtbarkeitssymbol. Wenn er fruchtbar ist, werden viele Knaben geboren (Bern)<sup>115</sup>). Damit die Pilze gut wachsen, muß man den Schwammpunkt mit Kranawit (= W.) oder einer einjährigen Haselrute (s. 3, 1335) schlagen<sup>116</sup>). Gedieht nicht (?) der W. in Menge, so wird das folgende Jahr sehr fruchtbar sein (Mähren)<sup>117</sup>). Ein paar W. müssen zusammenstehen, sonst gedeihen sie nicht<sup>118</sup>) Räuchert man mit männlichem (der W. ist zweihäusig) W. die Kühle zur Zeit des Neumondes, so nehmen sie am Fleische zu<sup>119</sup>). Dagegen soll man das Vieh nie mit einer W.rute schlagen (vgl. aber unter 3), weil sich der Teufel am W. erhängte<sup>120</sup>), vgl. Hasel (3. 1538). Um Eichstätt darf man das Vieh nie mit einem dünnen W. stecken treiben, sonst magert es ab<sup>121</sup>). Ein Bauernbursche belauscht den Teu-

fel unter einer Kronewittstaude<sup>122)</sup>, oder es erscheint der Teufel hinter einer solchen Staude als grüner Jäger<sup>123)</sup>. Schießt der Jäger auf einen Wildschützen, der sich durch eine Hostie kugelsicher gemacht hat, dann trifft er nur eine Kronewitstaude<sup>124)</sup>. Ein in Sympathiebüchern usw. immer wiederkehrendes Rezept: »Daß einer das gestohlene Gut wieder bringen muß« lautet: Geh morgens früh vor Sonnenaufgang zu einem W.busch, bieg ihn gegen Sonnenaufgang mit der linken Hand und sprich: W.busch, ich tu dich bucken und drucken, bis der Dieb dem N.N. sein gestohlen Gut wieder an seinen Ort getragen, du mußt einen Stein nehmen und auf den Busch eine Hirnschale von einem Übeltäter †††, du mußt aber Achtung geben, wann der Dieb das gestohlene Gut wieder gebracht hat, daß du deinen Stein wieder an seinen Ort tragest, wie er gelegen ist, und den Busch wieder losmachest<sup>125)</sup>. Aus dem Zauberbüchlein des Miltigauer Wunderdoktors Haberditzel: Raben zu machen. Schneide einen Stab von einem Wacholderbaum, der in einem Jahr gewachsen ist mit diesen Worten: nomos wostycos lamla: wosti, auf den Stab schneide diese Buchstaben Q: X: Z: Y: C: W und sprich: Wuly, Maxe, Lamiam, Com Panimomla hai; so wird die ganze Stube voll kommen. Mit diesem Stab kannst du sie hinweisen, wo du willst. Lese zurück, so weichen sie alle<sup>126)</sup>. Der Glaube, daß die Glut des

W.holzes mit Asche bedeckt ein Jahr daure<sup>127)</sup>, ist kein deutscher Glaube, sondern geht auf Isidorus Hispalensis<sup>128)</sup> zurück.

<sup>115)</sup> SAVk. 8, 271. <sup>116)</sup> Ferk *Steiermark* 43.

<sup>117)</sup> Grohmann 102. <sup>118)</sup> Leithaeuser *Berg. Pflanzennamen* 35. <sup>119)</sup> Grohmann 138.

<sup>120)</sup> Grohmann 102. <sup>121)</sup> Marzell *Bayer. Volksbotanik* 203. <sup>122)</sup> Baumgarten *Aus d. Heimat* 1862, 143. <sup>123)</sup> Hely 1 *Tirol* 280. <sup>124)</sup> Höfler *Volksmedizin* 11. <sup>125)</sup> Romanusbüchlein 30 f.; Albertus Magnus Toledo<sup>20</sup> 1, 54; Geistl. Schild 171; Kuhn *Westfalen* 2, 194 = Wuttke 415 § 644; Mannhardt 1, 68; Jäkel *Oberfranken* 191; Andrian *Altaussee* 157; SAVk. 25, 66; Gubernatis *Plantes* 2, 153. <sup>126)</sup> Egerl. 9, 55.

<sup>127)</sup> Albertus Magnus *De Vegetabilibus* 6, 122; Megenberg *Buch d. Natur*, hrsg. v. Pfeiffer 325; Martin u. Lienhardt *Els. Wb.* 1, 326.

<sup>128)</sup> *Origines* 17 cap. 7, § 35.

Marzell.